

# „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan ...“

Peter Schütt, „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan ...“ Gibt es Rassismus in der Bundesrepublik? Eine Streitschrift. Weltkreis-Verlag Dortmund 1981, 262 Seiten.

Die unlängst in der DDR durchgeführten Jubiläumsveranstaltungen sind ein Beispiel für die zunehmende Fremdenfeindlichkeit in der DDR. Die Leipziger Universität wählte den 10. Februar 1981 zum Tag der Ausländerstudien. In der Leipziger Atmosphäre mit besonderer Intensität, die die politische und menschliche Atmosphäre für ausländische Studenten wie für ausländische Bürger überhaupt bei uns ausgesprochen günstig ist. Entsprechend den Grundprinzipien unserer sozialistischen Gesellschaft, erfahren vor allem Bürger aus Entwicklungsländern die geregelten Ausbildungsstellen der Grundzüge völliger Gleichberechtigung, zum Nutzen ihres Heimatlandes. Brüderliche Verbundenheit, ant imperialistische Solidarität und proletarischer Internationalismus sind unveräußerliche Grundzüge einer solchen Politik, die auch das Verhalten unserer Bevölkerung zu unseren ausländischen Freunden und Kollegen durchweg bestimmt. Ganz anders in kapitalistischen Staaten. Nehmen wir unseren nächsten Nachbarn, die BRD. In letzter Zeit häufen sich die Stimmen über die unzureichenden Studienbedingungen für Studenten aus Entwicklungsländern.

übergesiedelt. Am höchsten in der Gunst der Behörden stehen die „Deutschen“. Die nationalistiche Alleinvertragsanmaßung Bonn wirkt immer noch als Staatspolitik: ein „deutschstämmiger Aussiedler“ aus Polen oder Rumänien (ein DDR-Bürger ohnehin) bekommt sofort einen Paß der BRD; er ist nach der Doktrin ja „deutscher Staatsangehöriger“. Am niedrigsten in der Werteskala stehen die ausländischen Gast-

historischen Hintergrund, auf dem heute rassistische Vorurteile und nationaler Dünkel in der BRD wuchern und gibt mit seinen Erlebnissen aus dem Alltag, mit Beispielen aus den Medien, vor allem aus der „Regenbogenpresse“, aber auch aus der „seriösen“ Presseberichterstattung einen erschreckenden Einblick in eine so fremde Wirklichkeit. Erfahrungsberichte von in der BRD lebenden Ausländern und anderen Persönlichkeiten veranschaulichen, daß Schütt's eigene Beobachtung eine breite Basis besitzt. Nicht zufällig kommt er deshalb zu der Feststellung: „Zu Beginn der achtziger Jahre haben Ausländerfeindlichkeit, Fremdenhaß und Rassismus bei uns ein Ausmaß angenommen, wie es das in dieser Form seit der Nazizeit nicht mehr gegeben hat.“ (S. 9) Nicht zu Unrecht priert er den Begriff einer „geistigen Umweltverschmutzung“ (S. 10), die sich in einer Weise rassistischer und chauvinistischer Vorurteile zeigt. Tatsächlich häufen sich nach Schütt Haltungen und öffentliche Äußerungen, die in die Parole einmünden: „Ausländer raus“. Jüngste Anweisungen der Regierungsbehörden in Hessen und auch in Berlin (West) verdeutlichen das.



arbeiter (vor allem jene aus Ländern, die nicht den Europäischen Gemeinschaften angehören) und die Asylbewerber.

1979 besaßen nur 22 Prozent der Ausländer in der BRD eine gültige Aufenthaltsgenehmigung und nur 0,6 Prozent eine Daueraufenthaltsberechtigung. In Städten mit dem größten Ausländeranteil wie Stuttgart mit 17,4 Prozent, Offenbach mit 19,1 Prozent oder Frankfurt (Main) mit 20,7 Prozent müssen türkische Arbeiter mit weniger als der Hälfte der Wohnfläche auskommen als ihre bundesdeutschen Nachbarn, haben dafür aber pro Quadratmeter wesentlich mehr Miete zu bezahlen. Dennoch: „Die Bundesrepublik würde auf den Stand eines Entwicklungslandes zurückfallen, könnte sie nicht auf den Einsatz der Millionen ausländischen Arbeitskräfte zurückgreifen.“ (S. 11f)

Schütt zieht daraus den Schluß, die BRD sei zu einem „Vielvölkerstaat“ geworden und belegt das an vielen Tatsachen. Aber ihm geht es nicht so sehr um Statistik oder um gültige Rechtsparaphrasen, wenngleich er auch diese analysiert und ihren, den ausländischen Bürger diskriminierenden Charakter deutlich macht. Nein, Schütt zeigt vielmehr den



Gegen die standbändigen Urteile im Majdanek-Prozess protestierten vor dem Düsseldorfer Gerichtsgebäude Antifaschisten und Demokraten. In dem Prozeß, der mehr als fünfzehn Jahre dauerte, wurde gegen ehemalige SS-Angehörige verhandelt, die an der Ermordung von mindestens 250 000 Menschen mitgewirkt hatten. Geringe Freiheitsstrafen zwischen drei und sechs Jahren, ein Freispruch und lediglich eine lebenslängliche Haftstrafe wurden fast 37 Jahre nach der Beendigung des faschistischen Vernichtungslagers Majdanek gegen die Angeklagten verurteilt. Foto: ADN-ZB



Studentenmeeting am College in Alemaya. Foto: UZ-Archiv

## Zwischenbilanz in Alemaya

Korrespondenz für UZ aus Äthiopien

Das alte Jahr geht zur Neige, und ehe diese Zeilen den Leser der UZ erreichen, hat das neue bereits seinen Lauf begonnen, bedingt durch die Entfernung, die uns trennt. Während wir im ND von Schneestößen zu Hause lesen, haben wir zwar hier in Alemaya herrlichsten Sonnenschein, bängen aber bereits wieder um die Wasserversorgung. Zunehmend sinkt der Wasserspiegel vom See, und vor März ist kaum mit nennenswerten Niederschlägen zu rechnen. Die relative Luftfeuchtigkeit schwankt derzeit zwischen 30 und 40 Prozent, die Straßen und Wege sind trocken und rissig, das Gras verdorrt, und jeder Luftzug läßt Staubwolken aufwirbeln. Der Mund ist trocken, es kratzt im Hals, und manch einer hat Husten ohne infektiösen Ursprung. Dazu die dünne Luft in 2000 m Höhe, die das Wasser bereits um 90 Grad kochen läßt.

Aber davon wollten wir gar nicht vordergründig berichten, obwohl eine recht lange Zeit verstrichen ist, seit die letzten Zeilen aus Alemaya, aus der Landwirtschaftlichen Hochschule Äthiopiens, gesendet wurden. Seit Oktober 1978 sind hier Wissenschaftler der DDR, vornehmlich der Karl-Marx-Universität, gemeinsam mit äthiopischen, sowjetischen, kubanischen und indischen Kollegen am Wirken, um nach der somalischen Invasion die Landwirtschaftslehre wieder auf volle Touren zu bringen.

gelehrt. Zehn bis zwölf Stunden Vorlesungen und Übungen pro Woche sind keine Seltenheit. Hinzu kommen weitere Verbesserungen des Lehrplanes, Anleitungen zur Forschungsarbeit usw. Man kann die Bewältigung des Lehrpensums auch nicht mit unseren Bedingungen dabei vergleichen, wo jeder Student Lehrbücher und Modelle zur Verfügung hat und audiovisuelle Lehrmethoden dominieren. Als wir begannen, gab es nur Wandtafel und Kreide, und nicht jeder Student hatte einen Stuhl.

Wie es begann, darüber schrieb die UZ in ihrer Ausgabe vom 1. Dezember 1978. Am Schluß dieses Artikels heißt es: „Und wenn wir in zwei Jahren von der erfolgreichen Entwicklung berichten werden, sollte man sich erinnern, daß es ein wenig mehr bedurfte als der bloßen Bereitschaft, Solidarität zu üben.“ Diese weise und optimistische Voraussicht hat sich bewährt. Wer denkt heute noch an den darten Anfang, denn es ist einiges geschaffen worden, und der Einsatz hat sich gelohnt.

Welchen Beitrag leistete die DDR und in ihrem Auftrage das Kollektiv der DDR-Hochschullehrer in Alemaya? Waren es im Studienjahr 1978/79 zwei lang fristig eingesetzte Wissenschaftler, unterstützt von 5 Genossen, die drei Monate in der Ausbildung mitwirkten, so ergibt sich heute als Bilanz: 11 Genossen und Kollegen, die bereit sind, bis zu vier Jahren zur Erfüllung des Ausbildungsprogrammes beizutragen, und 19 Wissenschaftler, die ein oder mehrmals 4 bis 6 Monate als Lehrer am College tätig sind. Insgesamt wurden etwa 20 Hauptfächer, nicht gerechnet die zahlreichen Nebenfächer, von DDR-Wissenschaftlern vertreten und

Das College verfügt über eine große Bibliothek mit Standardwerken, aber nicht über Lehrbücher für jeden Studenten. Dank der Unterstützung der KMU, insbesondere des Instituts für tropische Landwirtschaft, trafen bald mehrere Dia- und Polylux-Projektoren, Folien, später auch Zeichenstifte, Landkarten und so manches andere ein. Dabei würde man „bescheiden“ sagen, hier war und ist es eine große Hilfe, die dankbar entgegengenommen wurde. Alle Kollektivmitglieder fertigten sogenannte Handouts an, Stichworte und Lehrsätze, auf wenigen Seiten zusammengefaßt, die als Lehrhilfe vervielfältigt wurden.

Waren auch die Erfolge und Ergebnisse der einzelnen Wissenschaftler unterschiedlich, ohne ihren unermüdeten Einsatz, das bestätigte uns der ehemalige Dekan, Dr. Ephraim Mamo, wiederholt, wäre das heute erreichte Ergebnis kaum denkbar. Natürlich ist dabei nicht alles Gold, was glänzt. Nach wie vor mangelt es noch an vielem, hier noch an speziellen Lehrkräften, dort an spezieller Literatur – wobei auch die Dokumentationen in der DDR hervorragende Unterstützung boten – es fehlt an speziellen Laborausstattungen, noch nicht in allen Fachabteilungen sind Qualifizierungsmaßnahmen möglich. Natürlich bedarf es auch weiterhin des Optimismus und der Solidarität. Doch wir können heute sagen, es wurde gewagt, der Erfolg blieb nicht aus.

Am Anfang gab es nur Tafel und Kreide

Welchen Beitrag leistete die DDR und in ihrem Auftrage das Kollektiv der DDR-Hochschullehrer in Alemaya? Waren es im Studienjahr 1978/79 zwei lang fristig eingesetzte Wissenschaftler, unterstützt von 5 Genossen, die drei Monate in der Ausbildung mitwirkten, so ergibt sich heute als Bilanz: 11 Genossen und Kollegen, die bereit sind, bis zu vier Jahren zur Erfüllung des Ausbildungsprogrammes beizutragen, und 19 Wissenschaftler, die ein oder mehrmals 4 bis 6 Monate als Lehrer am College tätig sind. Insgesamt wurden etwa 20 Hauptfächer, nicht gerechnet die zahlreichen Nebenfächer, von DDR-Wissenschaftlern vertreten und

Seit diesem Studienjahr hat ein äthiopischer Kollege die Leitung der Diplombildung übernommen, einer unserer ehemaligen Diplomanden übernahm die Studienabteilung mit der Lehrplangestaltung, und so wird in absehbarer Zeit ein Fachgebiet nach dem anderen von äthiopischen Nachwuchswissenschaftlern übernommen werden können, so wie es unser Auftrag bei der Mitwirkung an der Entwicklung des College of Agriculture in Alemaya vorsah.

Prof. Dr. sc. Gerd Fröhlich

## AWG 'Karl Marx' verhilft zu schönem Wohnen

UZ-Gespräch mit Geschäftsstellenleiterin Kollegin Ilse Pluntke / Leitung der AWG appelliert an ihre Mitglieder, unterbelegte Wohnungen zum Tausch anzubieten!

Die AWG „Karl Marx“ ist eine der insgesamt sechs Arbeiterwohnungsbaugesellschaften in der DDR. Seit ihrem Bestehen halfen tausenden von Universitätsangehörigen eine komfortable Neubauweise zu beziehen. Es ist dem Engagement und dem Entfaltungswillen der beteiligten Mitarbeiter der AWG zu verdanken, daß in den letzten Jahren eine den Bedingungen entsprechende Verteilung der Wohnungen erfolgt und die Lösung schwieriger Wohnprobleme gefunden werden, oft auch in Zusammenarbeit mit der städtischen Wohnungskommission der KMU.

„Karl Marx“ gehört nicht allein die KMU... I. Pluntke: Neben der Karl-Marx-Universität als größte Einrichtung gehören die Deutsche Post, die Deutsche Volkspolizei, die Akademie der Wissenschaften, die Leipziger Hochschulen und das gesamte polygraphische Gewerbe dazu, also Interdruck, sämtliche Leipziger Verlage, der Volksbuchhandel, Buchbindereien und andere Einrichtungen. Insgesamt versorgt die AWG 120 Trägerbetriebe.

UZ: Das war aber nicht von Anfang an so? I. Pluntke: Nein. Auf der Gründungsveranstaltung am 17. April 1957 waren ausschließlich Universitätsangehörige versammelt. Im Ergebnis dieser ersten Veranstaltung erklärten genau 101 Universitätsangehörige ihre Bereitschaft, Mitglied zu werden.

Nach zweidreiviertel Jahren konnte schon der erste Block in der Ge-

schichte unserer AWG, die Kochstraße 76-80 a, bezogen werden. In den ersten Jahren schlossen sich die damalige Hochschule für Bauwesen und Institute der Akademie der Wissenschaften an. Später kamen nach und nach die anderen dazu. UZ: In welchen Stadtteilen hat die AWG „Karl Marx“ ihre wichtigsten Objekte? I. Pluntke: In der ersten Zeit wurde im Süden, auch im Zentrum und in Selterhausen gebaut. In den 70er Jahren bekam unsere AWG in Schönefeld, der Straße des 18. Oktober und Leßnig Wohnungen. Jetzt wird vorwiegend in Grünau gebaut.

UZ: Und wie viele Mitglieder hat die AWG „Karl Marx“ heute? I. Pluntke: Nun, aus der Zahl von 101 Mitgliedern ist nunmehr immerhin die stattliche Zahl von sechsechthalbtausend geworden. Davon wurden bisher 5300 Mitglieder mit Wohnungen versorgt.

UZ: Wer kann Mitglied werden? I. Pluntke: Die Entscheidung, ob jemand Mitglied werden kann, trifft der Stadtbereich in Verbindung mit dem Betrieb; dabei wird die Dringlichkeit berücksichtigt. Laut Statut der AWG erhält das neue Mitglied seine Wohnung nach drei Jahren. Bei Einraumwohnungen geht es in der Regel etwas schneller.

UZ: Welche Wohnungsgröße ist zur Zeit die häufigste und die gefragteste? I. Pluntke: Die Drei-Raum-Wohnung. Meistens decken sich Bedarf und Angebot, auch bei den anderen Wohnungen.

UZ: Sie sind bekannt dafür, mittels Lenkung den Wünschen und Bedürfnissen der Mitglieder so gut wie möglich entgegenzukommen. I. Pluntke: Mit gut durchdachten Lenkungsverfahren kann oft gleichzeitig mehreren Familien geholfen werden. Bei einer freigegebenen Wohnung lassen sich, wenn die Lenkung umsichtig, gründlich und gezielt aufgebaut wird, zwei bis drei andere Versorgungen zustandebringen.

UZ: Was wird als nächstes gebaut? I. Pluntke: Das ist der Wohnkomplex 3 in Grünau. Hier entstehen elfgeschossige Wohngebäude vom Typ WBS 70/12 000 mit etwa 375 Wohnungen. Danach werden 1982 noch zusätzlich rund 400 Wohnungen dieses Typs im Wohnkomplex 7, auch in Grünau, gebaut.

Die Blöcke bestehen aus Ein- bis Vier-Raum-Wohnungen, von denen jede neben dem üblichen Vollkomfort mit großer Loggia ausgestattet ist.

UZ: Kollegin Pluntke, wie können die Mitglieder selbst ihre AWG noch besser unterstützen? I. Pluntke: Im Interesse aller Mitglieder möchte ich dringend darum bitten, unterbelegte Wohnungen zum Tausch anzubieten. Vor allem an ältere, alleinstehende Bürger appellieren wir, ihre zu große Wohnung für eine kleinere abzugeben. Wir verfügen über sehr schöne, geräumige Ein-Raum-Wohnungen in Grünau, Wohnkomplex 3. Für alleinstehende Veteranen wirklich ideal.

UZ: UZ schließt sich diesem Appell an und dankt Ihnen, Frau Pluntke, für das Gespräch.



Die Sprechstunden bei Kollegin Pluntke finden dienstags von 13 bis 18 Uhr und freitags von 10 bis 12 Uhr statt. Foto: HFMUS

(Mit Kollegin Pluntke sprach Dr. Karla Schröder, Mitglied der Redaktionskollegiums.)